

Notizen zu Präsentationen in Modul 3

Folie 2 Temperament: Definition

Beispiel für die Definition

Stellen wir uns das 20 Monate alte Mädchen Lea vor, die zu sehr unterschiedlichen Zeiten an jedem Tag müde wird oder Hunger bekommt. Sie mag es, herumzurennen, zu klettern und auf alle Dinge heraufzuspringen. Sie wird sehr sauer, wenn sie vom Freispiel zum Essen übergehen soll, oder wenn ihre Erzieherin ein Spiel unterbricht, auf das sie sich gerade konzentriert hat... Wir werden nachher noch sehen, wie die einzelnen genannten Verhaltens- und Erlebensweisen auf unterschiedlichen Temperamentsdimensionen eingeordnet werden können.

Wir orientieren uns im Programm an der Definition von Zentner.

Individuelle Unterschiede

Wenn wir über Temperament sprechen, dann sehen wir uns Unterschiede zwischen verschiedenen Kindern an. Bisher haben wir in der Fortbildung eher davon gesprochen, was vielen Kindern gemeinsam ist, z.B. wie sich bei allen Kindern die Emotionsregulation entwickelt, oder welche frühen sozialen Kompetenzen Kinder mit ca. 12 oder 24 Monaten im Durchschnitt (!, dies lässt sich natürlich nie auf jedes einzelne Kind verallgemeinern) schon zeigen.

Folie 5: Temperament: Typologischer Ansatz

Thomas und Chess waren Pioniere der wissenschaftlichen Erforschung des Temperaments. Ihr Ansatz, Temperamenteigenschaften bestimmten Typen von Kindern zuzuordnen, wurde immer wieder zitiert. Sie haben auch das "schwierige Temperament" beschrieben, dem Kinder zugeordnet wurden, die Rückzug bei neuen Erfahrungen zeigten, meist eine negative Stimmung ausdrückten, generell intensive Reaktionen zeigten, und unregelmäßige Ess- und Schlafrhythmen hatten.

Wenn heute Studien zu Temperamentstypen durchgeführt werden (z.B. indem man Bezugspersonen vieler Kinder mit einem Fragebogen zum Verhalten des Kindes Alltagssituationen befragt), finden sich meist Profile, die sich den 3 Typen unterkontrolliert, überkontrolliert oder resilient zuordnen lassen.

Ein Vorteil typologischer Ansätze ist, dass sie gut verständlich ein Bild eines Kindes entstehen lassen, zu dem sich viele Menschen ein Beispiel vorstellen können. Das Problem ist jedoch, dass diese Ansätze die vielen feinen Unterschiede zwischen Kindern sehr vereinfachen, und viele Eigenschaften, die nicht ganz ins Bild des jeweiligen "Typen" passen, untergehen. Außerdem lässt sich ein Großteil der Kinder in Studien (manchmal bis zu 40% der Kinder der jeweiligen Stichprobe) nicht eindeutig einem der Temperamentstypen zuzuordnen.

Dafür gibt es **dimensionale Ansätze**, mit denen man jedes einzelne Kind noch genauer beschreiben kann.

Folie 7: Temperament: Schüchternheit/Gehemmtheit

Gehemmtheit meint langsames oder gehemmttes Annäherungsverhalten in neuen oder ungewissen Situationen (Martin, Wiesenbaker & Huttunen, 1994; Rothbart & Bates, 1998). Kinder zeigen Hemmungen gegenüber unbekanntem gleichaltrigen Kindern und Erwachsenen sowie unbekanntem Situationen oder Umgebungen. Sie vermeiden körperliche Risiken und sind in Bewertungssituationen (z. B. Aufführung vor Anderen) und Trennungssituationen besonders gehemmt (Bishop, Spence & McDonald, 2003). Wichtig ist zwischen behavioral inhibition und inhibitory control zu unterscheiden: Behavioral inhibition ist reaktiv und es kommt zu automatischen Angst- oder Stressreaktion aufgrund neuartiger Situationen. Inhibitory control ist der regulatorische Gebrauch von exekutiver Aufmerksamkeit und äußert sich in Verhaltensweisen wie dem Widerstehen von Versuchungen oder Belohnungsaufschub. Gehemmtheit kann daher als Intoleranz gegenüber Unsicherheit verstanden werden (Kagan & Snidman, 2004). In der frühen Kindheit unterscheiden sich die Kinder in ihrer Gehemmtheit durch den Grad an Anspannung, ihrer motorischen Aktivität sowie Weinen, als Reaktion auf unerwartete visuelle, auditive oder olfaktorische Reize (Kagan & Snidman, 2004; Pulver, 1959). Die Ausprägung dieser Temperamentsdimension scheint relativ stabil bis in die Jugendzeit zu bleiben (Kagan et al., 2007; Meili & Meili-Dworetzki, 1972).

Folie 8: Temperament: Negative Emotionalität/Stimmungslage

Unter negativer Emotionalität versteht man die Veranlagung zum Ausdruck negativer Affekte wie Furcht, Ärger oder allgemeinen Unwohlsein (Martin, Wiesenbaker & Huttunen, 1994; Rothbart & Bates, 1998) bzw. das Ausmaß, in dem das Kind dazu neigt auf Enttäuschungen mit negativen Emotionen zu reagieren (Zentner, 2000). Studien weisen auf bedeutsame Zusammenhänge zwischen negativer Emotionalität und „schwierigen“ Temperament (Achtung: veralteter Begriff!) sowie sozialer Ängstlichkeit hin (Riese, 1987; Zentner, 2004). Irritabilität scheint eines der Kernelemente zu sein, die früher als schwieriges Temperament bezeichnet wurden. Kinder mit einem solchen Temperament zeigen bspw. ein höheres Maß an Irritabilität und Forderungen beim Weinen, wenn sie hungrig sind. Frustration kann als Teil von Irritabilität betrachtet werden und meint, dass Individuen mit negativen Affekt reagieren, wenn sie bei auf Aufgaben unterbrochen werden (z. B. Reaktion eines Kindes, wenn sein Spielzeug nicht in Reichweite ist) (Rothbart, Derryberry & Hershey, 2000). Unterschiede in dieser Dimension zeigen sich besonders in den letzten Monaten des ersten Lebensjahres: Kleinkinder werden in ihrer Exploration aktiver und können bereits bestimmte Wünsche äußern.

Folie 9: Temperament: Aktivität/ Intensität

Aktivität meint das Niveau grobmotorischer Aktivität einschließlich dem Ausmaß von Bewegungen und Energieniveau von Reaktionen (Martin, Wiesenbaker & Huttunen, 1994; Rothbart & Bates, 1998). Die meisten Fragebögen zum kindlichen Temperament beinhalten Fragen zum Aktivitätslevel: Das Aktivitätsniveau kann entweder über das kindliche Verhalten direkt beobachtet werden oder wird über Aktometer gemessen. Aktometer sind kleine

Messgeräte, die meist am Handgelenk oder Knöchel getragen werden und die Bewegungsaktivität innerhalb eines bestimmten Zeitraums erfassen. Die Aktivitätsrate drückt sich bspw. auch in der Lauf- und Sprechgeschwindigkeit sowie der Tendenz zur Eile aus. Insgesamt scheint die Aktivität in der Zeit zwischen Kleinkind- und Schulalter relativ stabil zu bleiben (Buss, Block & Block, 1980).

Folie 10: Aufmerksamkeit/ Ausdauer

Aufmerksamkeit ist der Grad, in welchem äußere Reize in die Richtung des Verhaltens Einfluss nehmen oder es verändern können bzw. das Ausmaß, indem eine Tätigkeit trotz vorhandener Hindernisse weitergeführt wird (Martin, Wiesenbaker & Huttunen, 1994; Rothbart & Bates, 1998). Sie lässt sich in zwei Konstrukte gliedern: Aufmerksamkeitskontrolle (Fähigkeit zur gezielten Aufrechterhaltung oder Umlenkung von Aufmerksamkeit, je nach Anforderung) und Inhibitory Control (Fähigkeit zu planen und unangebrachte Handlungen zu unterdrücken). In der frühen Kindheit zeigt sich Aufmerksamkeit vor allem in der Zuwendung und Fixierung von neuen visuellen Reizen und scheint ein eher reaktiver anstatt selbstregulierter Prozess zu sein. Die Aufmerksamkeit von Kleinkindern und Vorschülern kann bspw. über Tests am Computer gemessen werden. Dazu wird die Reaktionsgeschwindigkeit des Gehirns gemessen, bei Aufgabenstellungen, die exekutive Aufmerksamkeit, Orientierung und Alarmbereitschaft erfordern (Rueda et al., 2004; Gerardi-Caulton, 2000).

Folie 11: Anpassungsfähigkeit

Hierunter wird die Fähigkeit verstanden, sich an Veränderungen in eingefahrenen Gewohnheiten anzupassen oder sich in neuen Situationen zurechtzufinden (Martin, Wiesenbaker & Huttunen, 1994; Rothbart & Bates, 1998).

Folie 12: Regelmäßigkeit biologischer Funktionen

Regelmäßigkeit bzw. Vorhersagbarkeit des Auftretens biologischer Funktionen, wie der Schlaf-Wach-Rhythmus, Hunger und Stuhlgang (Martin, Wiesenbaker & Huttunen, 1994; Rothbart & Bates, 1998).

Folie 13: Sensorische Reizschwelle

Sensorische Reizschwelle ist die benötigte Stärke eines Reizes, um auf sensorischer Ebene eine wahrnehmbare Reaktion hervorzurufen, unabhängig von der Form, die diese Reaktion annimmt (Martin, Wiesenbaker & Huttunen, 1994; Rothbart & Bates, 1998). Diese Form von Sensitivität kann sich auf unangenehme Reize (z. B. laute Geräusche) beziehen sowie die Fähigkeit, auf sensorisch kaum bemerkbare Reize zu reagieren (Goldsmith, 1996; Rothbart et al., 2001). Wie auch die meisten anderen Temperamentsdimensionen, ist auch die sensorische Reizschwelle vom Kleinkindalter bis in die Kindheit mittelgradig stabil ausgeprägt (Guerin et al., 2003).

Folie 16: Temperamentsdimensionen

Passung, oder Goodness of Fit, beziehen sich auf die Beziehung zwischen den Temperamenteigenschaften des Kindes und den Eigenschaften der Umwelt/Umgebung.

Umwelt kann hierbei ganz konkret der Raum sein, in dem sich ein Kind in diesem Moment aufhält, aber darüber hinaus alle Bedingungen, unter denen es lebt und bisher aufgewachsen ist. Passung ist abhängig von Bewertung, Anforderungen und Erwartungen seitens der Bezugspersonen: Es gibt Studien, bei denen Eltern vor Geburt ihres Kindes gefragt wurden, wie sie sich ihr noch ungeborenes Kind vorstellen und wünschen. Es ließ sich belegen, dass Kinder, die den elterlichen Erwartungen und Wünschen entsprachen, ein geringeres Risiko für die Entwicklung problematischer Eltern-Kind-Beziehungen aufwiesen, die Eltern dieser Kinder weniger unzufriedener mit ihrem Kind und ihrer Rolle als Eltern waren und die Kinder später weniger fehlangepasste Entwicklungen (z.B. Verhaltensstörungen) zeigten als Kinder, die den elterlichen Erwartungen/Wünschen nicht entsprachen.

Damit zeigt sich, dass die Erwartung an das kindliche Verhalten also eine Bedingung für dessen positive Entwicklung darstellt. Und an den eigenen Haltungen, Bewertungen, Erwartungen kann man ansetzen, wenn man sich diese bewusst macht.